

Bei unsern Grenzwächtern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei unsern Grenzwächtern

Es ist durchaus nicht so einfach, sich vom Leben und den Aufgaben eines Grenzwächters die richtige Vorstellung zu machen. An falschen Begriffen von diesem Beruf, die gewöhnlich allzu romantisch sind, fehlt es nicht. Es sei deshalb vorweggenommen, dass das Metier des Grenzwächters nicht mit dem eines wilden Abenteurers zu vergleichen ist. Abgesehen von unliebsamen Zwischenfällen, die sich in unmittelbarer Nachkriegszeit besonders an der italienischen Grenze ereigneten, ist es sonst meist stille an unseren Landesmarken. Auch die Schmuggler sind bequemer, aber auch raffinierter geworden und quälen sich selten mehr mit schweren Lasten über unwegsame Gebirgspfade, durch Schluchten und über Geröllhalden, sondern wählen heute die regulären Grenzübergänge. Ihre Ware fällt weniger quantitativ als vielmehr qualitativ ins Gewicht. In raffinierten Verstecken werden auch heute noch still und geräuschlos Waren unverzollt über die Grenze gebracht. Der Ausfuhrschmuggel interessiert uns aus naheliegenden Gründen weniger als der Einfuhrschmuggel. Auf die Frage, welcher Schmuggelweg heute am häufigsten und rentablesten sei, erklärte ein Zollbeamter prompt: «Die Autoverstecke!» Das Auto hat also die frühere Schmugglerromantik ersetzt. Es bietet so viele Schlupfwinkel und Hohlräume, dass von den Zollorganen immer wieder neue Verstecke entdeckt werden. Von den doppelten Auspuffrohren, die allerhand enthalten können, bis zu den hohlen Stosstangen und Zwischenwänden der Türen oder in den Pneus finden vielerlei Platz. Auch die Polster, das Dach, gefüllte Benzinkanister, auf deren Grund Schmuggelware ruht, sind beliebte Dinge findiger Köpfe.

Einen andern Trick wandten Volkswagenbesitzer an, die ihre Motoren in Deutschland auswechseln liessen, wobei sie die Stempelnummer des verbrauchten Motors anbringen liessen.

Aber auch die Zollorgane, die Grenzwächter, haben Ideen und Augen im Kopf. Zur Abwehr dieses Autoschmuggels werden Autorevisionsgruppen gebildet, die aber bei starkem Grenzverkehr nur Stichproben vornehmen können, da bei gründlicher Kontrolle der Verkehr auf Stunden hinaus gestoppt würde.

Der Schmuggel an unseren vier Grenzen gestaltet sich sehr verschieden, sowohl in bezug auf die bevorzugte Schmuggelware als auch hinsicht-

lich des Vorgehens. Von der Schweiz wandert noch immer Tabak auf geheimen Wegen nach Italien, so dass die Grenzer im südlichen Nachbarland alle Hände voll zu tun haben, um nach dem Rechten zu sehen. Der Schmuggel von und nach Frankreich ist infolge des Ansteigens der Preise in diesem Lande in jüngster Zeit etwas zurückgegangen. Grösser als an der westlichen, bleibt der Schmuggel an der Nordgrenze, obschon die deutschen Warenpreise sich nicht stark von den unsrigen unterscheiden. Ueber den Rhein und Bodensee gestaltet sich das Unternehmen jedoch etwas schwierig und wird meist mit Schlauchbooten von schwarzer Farbe bei Nacht und Nebel mit erstaunlicher Geschicklichkeit völlig geräuschlos durchgeführt. Preisunterschied bestehen hauptsächlich bei Kugellagern und optischen Instrumenten sowie Photoapparaten, die in Deutschland wesentlich billiger und von guter Qualität sind.

An der Ostgrenze ist der Schmuggel ebenfalls zurückgegangen, und zwar aus dem gleichen Grunde wie an den französischen Barrieren. Im Winter ist er geringer als im Sommer; abgesehen da, wo sich durch das Zufrieren von Flüssen günstige Möglichkeiten bieten, wie beispielsweise am Doubs, der in kalten Wintern passierbar wird.

Unsere «Zollorgane», wie der Fachausdruck so schön sagt, haben sich nicht selten mit den merkwürdigsten Dingen abzugeben. Gefährlich wird ihr Beruf namentlich dann, wenn Verbrecher an der Grenze geschnappt werden sollen. Es versteht sich von selbst, dass sie sich ebenso ungern von einem Grenzwächter festnehmen lassen wie von der Polizei. Gelegentlich werden Einbrecher mitsamt ihren Werkzeugen beim unerlaubten Grenzübertritt aufgehalten und eingesteckt.

Als stille Zuschauer beim Basler Grenzposten erleben wir besonders nachts manche Episode: Beidseits der Eingangstore in die Länder warten mehr oder weniger geduldig lange Autokolonnen. Angehörige der letztgenannten Gattung geben hin und wieder ein nervöses Hupsignal, wenn die Abfertigung der Vorgänger gar zu lange dauert. Schwerebepackte junge Leute in kurzer Hose schleppen klopfenden Herzens einige Harmlosigkeiten als Andenken hinüber, die sie dem Zollbeamten nur deshalb verschweigen, weil sie einfach kein Bargeld mehr haben. Wird man uns er-

wischen? steht als bange Frage auf ihren offenen Gesichtern geschrieben. Meist lässt man sie durch. Der Beamte hat ein geschultes Auge für getarnte Raffiniertheit und kennt die Sorgen und Freuden junger Autostoppler und Wanderburschen, die meist reisen, erleben, sehen, aber nicht bewusst und organisiert schmuggeln wollen.

Neben einem waschechten Bayern in seiner originalen krachledernen Hose erscheint ein hagerer

Inder mit Turban. Welche Gegensätze! Die beiden sehen dicht nebeneinander am Zollscharter so drollig aus, dass wir uns mit den Ellenbogen leise in die Seite stossen.

Wohin? Woher? Wozu die Reise? Die Zollbeamten sehen und hören manches: Geschäftsreisende, Hochzeitspaare, Abenteurer und Stellensuchende. Sie kennen den Pass des Inders wie des hausbackenen Bauern. h.

Zwei Telegramme

Es ist zehn Uhr abends, meine Gattin sitzt neben dem Radioapparat, der die gewohnte Unterhaltungsmusik überträgt, und strickt. Ich liege auf dem Divan und lese die Abendzeitungen. Ein kleiner elektrischer Ofen heizt den Raum notdürftig. Wir haben eben erst das Abendbrot gegessen, und keines von beiden hat Lust auszugehen, auch wenn es Samstagabend ist und im Kino «Rex» ein schöner Film läuft.

«Wir bleiben lieber zu Hause», hat meine Gattin gesagt, und ich habe ihr zugestimmt. Es wird halb elf, dann elf Uhr, und ich habe die Zeitungen fertig gelesen. Ich gähne und schaue zu meiner Frau hinüber, die immer noch emsig strickt und dazu Radio hört.

«Wollen wir nicht schlafen gehen?» frage ich.

«Wie du willst», antwortet sie und unterdrückt ebenfalls ein Gähnen. Ich erhebe mich, als plötzlich das Telephon klingelt. Ich nehme den Hörer ab.

«Hallo, wer spricht?» frage ich.

Eine ferne Stimme antwortet: «Bist du es?»

Sie hat meine Stimme erkannt, wie ich die ihre, auch wenn seither zehn Jahre vergangen sind. Ich blicke verstohlen zu meiner Frau hinüber. Sie sitzt immer noch ruhig beim Radio und hört Wiener Walzer.

«Ja», antworte ich leise ins Telephon, «ich bin es persönlich.»

Die Stimme am andern Ende des Drahtes wird für einen kleinen Augenblick lang unsicher und sagt:

«Bist du allein?»

Ich räuspere mich und erwidere: «Nein».

«Es tut mir leid», antwortet die Stimme, und nach einem kurzen Schweigen fährt sie weiter:

«Kannst du nicht einen Augenblick ausgehen? Ich bin hier, auf dem Bahnhof, und habe zwei Stunden Aufenthalt. Es würde mich freuen, dich

zu sehen, André.» Dann schweigt die Stimme, um nach einer Weile zu sagen:

«Nun, geht es oder nicht?»

Und ich antworte leise: «Es geht gut; warte auf mich», und hänge den Hörer auf.

Alice, meine Frau, sieht mich etwas beunruhigt an und fragt: «Was ist los?»

Aber ich lächle beruhigend und sage:

«Weisst du, Herr Grossmann ist auf der Durchfahrt nach Zürich und bittet mich, ihn auf dem Bahnhof zu treffen, da er mir für unsern Generaldirektor einen wichtigen Auftrag ausrichten muss. Ich konnte ihm nicht gut nein sagen, obwohl es mir sehr unangenehm ist, bei dieser Kälte noch auszugehen», lüge ich und bin selbst erstaunt, wie schnell ich diese Lüge bereit hatte.

«Nun, wenn du eben gehen musst», meint Alice, nun wieder beruhigt, und fügt noch fürsorglich bei:

«Zieh dir auf jeden Fall das wollene Halstuch an!» Dann begleitet sie mich bis zur Türe und bittet mich, bald zurückzukommen, da sie mich erwarten werde.

«So schnell wie möglich», verspreche ich ihr.

Draussen ist es sehr kalt, und der Schnee unter meinen Füßen ist gefroren. An der nächsten Strassenecke warte ich frierend auf das Tram. Es ist jetzt etwas nach 11 Uhr, und die Stadt scheint ausgestorben zu sein. Auch das Tram, welches mich zum Hauptbahnhof bringt, ist fast leer. Die Bahnhofshalle ist verlassen, und ich begeben mich eilig in das Buffet erster Klasse, wo fast alle Tische besetzt sind. Aber ich sehe sie sofort, auch wenn sie ganz an der Wand sitzt. Sie ist noch genau wie vor zehn Jahren; sie hat die gleiche weisse Haut und die gleichen blauschwarzen, lockigen Haare. Wie immer, ist sie auch jetzt sehr elegant gekleidet.

Wir begrüssen einander und sitzen eine Weile